

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Vorwort: Vorrede des ersten Theils

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gorrede/ Des Ersten Theils.

Geehrter Leser.

Gin artiges Kupffer gibt einem Buch Ansehen ; Ein lustiger Titul ist ein ohnfehlbares Mittel, ein Buch unter die Leuthe zu bringen, und so gleich bey'm ersten Anblick nederinann eine hohe Einbildung von dessen Verfasser einzutrukken. Eine Zuschrift aber und Vorred sind nicht nur anständig, dem Buch und dem Verläger nuz- und einträglich, sondern durch die beständige Gewonheit der Gelehrten selbst zur Nohtwendigkeit worden, so daß der Geist - reiche Scarron eine seiner Schrifften seinem Hund,

Hund, der fleißige Furretiere aber gar
dem Scharffrichter von Paris zuge-
schrieben und gewidmet hat. Was
Wunders, wenn du vor unserm Frey-
tags- Blätlein eine Dedication und
Vorrede antreffen must? Es ist miß-
lich unter den Gelehrten, auch in den
schlechtesten Kleinigkeiten, die bei ihnen
einmal zur Mode worden, etwas be-
sonders zu suchen, und sich dadurch von
ihnen zu unterscheiden, weil dergleichen
nicht selten einem Hochmuth oder an-
derem Fehler des Willens zugeschrie-
ben wird. So sehr nun Lutherus vor
dem Haß der Geistlichkeit ins besonders
befreuet zu seyn gewünschet: So un-
glücklich ist man überhaupt, wenn man
in der Gelehrten Mißgunst fallet, weil
sie solche durch ihre Schriften ohne
mich der ganzen Welt klagen, und
neben ihren anderen Sachen anbrin-
gen können; Ists aber nicht besser,
etliche Zeilen mehr schreiben und da-
durch erhalten, daß man für Ortho-
dox angesehen, und keiner Räzeren
beschuldigt werden könne, davon der
kleinste Argwohn den tugendsamsten

Mann für die ganze Zeit seines Lebens
 höchst unseelig zu machen fehig ist. Es
 ist auch nicht rahtsam , den Apollo
 mit seiner Schaar für den Kopff zu
 stossen , da wir unsere Discoursen zu
 unserer Erquickung verfertiget , und
 auch hinkünftig ihrer Gunst - Gewo-
 genheit vonnöthen haben werden. Un-
 ser Vorhaben in diesem Stuck ist viel
 edler als vieler Gelehrten , welche mei-
 stentheils sich dergleichen Mühe auff
 den Hals laden , damit sie etwann mit
 reichen Geschenken oder einträglichen
 Aemptern beehret werden. Grossé und
 hohe Titul , ungemeine Lob - Sprüche ,
 demüthige Dank - Bezeugungen , Aus-
 streichung seltener Verdienste , lassen
 sich nicht umsonst mit grossen Buch-
 staben an die Spize eines Buchs setzen ,
 und der spahten Nachwelt anbefhlen ,
 allein wir wissen von diesem allein
 nichts. Uns ist genug , daß wir
 die Ehr haben können , die Herren
 Mahler als Freunde anzusehen zu dor-
 sen , als welchen wir , gleichwie sie uns
 in diesem Unternehmen ruhmlich vor-
 gegangen , auch billich den Vorzug las-
 sen.

sen. Solte man in der Schweiz hierin noch mehrere Nachfolger finden, werden wir uns vielleicht gleicher Höflichkeit zu erfreuen haben.

Eine Vorrede ist eben so nöthig. Sie ist eine Vormaur, hinter welcher man sich wider die neidischen Tadel-Geister beschützen kan, in solcher hat man Gelegenheit, jedermann die Beweg-Gründe an den Tag zu legen, welche diese oder jene Schriften durch den Druck bekannt zu machen, vermögend gewesen. Bald ist ein hoher Gönner, bald ein Beförderer der Wissenschaften, bald ist ein zartes Gewissen, bald die grosse Freud, eine neue Wahrheit entdeckt zu haben, daran Ursach; Da doch ins gemein die Begierd, seinen Nahmen getruckt zu sehen, das Aufgewicht gegeben. Bei uns nichts dergleichen. Niemand hat uns gebeten, unsere Discoursen zu schreiben, kein unzeitiger Enfer hat uns bewogen, die Gebrechen unserer Zeiten an den Tag zu legen, wir sehen auch schlechte Hoffnung, daß man uns grossen Dank dafür wissen werde; Dasjenige Berügen,

nügen, so wir darbei finden, hat bis-
her unsere Feder geführet. Wollen wir
uns denn etwann wider die widrig-
gefällten Urtheil schützen und verthen-
digen? Nein, auch dieses nicht, theils
wäre es zu spaht, theils aber unniß,
weil man doch einem jeden seine Mei-
nung, wie sie seyn mag, überlassen
muß. Diese Vorrede soll zu nichts
anders dienen, als eine kurze Beschrei-
bung zu geben dessen, so sich mit uns-
rem Frentags-Blätlein dīz erste halbe
Jahr hindurch zugetragen, weil solches
vielen nicht mißfallen möchte.

Es ist ihm in diesem Stück ergangs-
gen, wie den meisten Bücheren; Zu
Zeiten ist es unter vernünftige Leuthe
gerahten, welche ihre reisse und unpar-
thenische Gedancken walten lassen, die-
ses oder jenes daran geschöpft und
ausgesetzt, anders aber gut geheissen,
welcher Urtheil wir uns billich unter-
werffen, und uns auch nach ihrem
Gutfinden den Raht einzurichten be-
fleissen werden. Gar oft hat es sol-
che Richter angetroffen, welche entwe-
der aus Mangel des Verstands, oder
auch

auch genugsammer Betrachtung desselben, oder nur nach Besinden anderer, unsere Gedanken nicht getroffen, sondern verkehrt bald so, bald anders deuten und anwenden wollen, bisweilen dennoch das Gute von dem Bösen zu sonderen und zu erwehren gewußt. Nicht selten ist es von dick-hirnigen und solchen Persohnen gelesen worden, welche mit besserem Recht in Geßners Thier-Buch als in Zwingers Schau-Platz des menschlichen Lebens hin gehörten; diese sprachē mit solchein Nachdruck und Herrschaffts-Zwang darüber ab, als wenn sie in dem Musen-Tempel durch einhelliges Mehr dazu bestimmt, und ihnen deszweegen in dor-tiger Canzley ein formliches Patent verfertigt und aufgeliest worden wäre. Ein gemeiner Gedanken würde bisweilen von ihnen als ein Götter-Spruch bewundert; Zu andern Zeiten ware nichts ihrem Geschmack fein und zart genug, und wenn es denn ans schelten gieng, so hatten wir von Glück zu sagen, wenn wir mit Thoren und Narre ohnverlezt davon kainen. Bald

gaben

gaben sie einem unter uns den Preis,
 und waren dem Fernando , darauff
 dem Wilhelmin - Tess , bald dem Don-
 Quichotte , bald einem anderen gewo-
 gen. Oft gefiele ihnen ein ganzer Dis-
 course nicht , da sie ihn doch nicht von
 Anfang bis zu End gelesen hatten.
 Bald nahmen sie einen Gedanken auf
 dem ersten , bald auf dem letzten Blatt ,
 und sprachen , es seie weder Ordnung
 noch Verstand darin. Viele erzörn-
 ten sich über einen Druck - Fehler so
 stark , daß sie mit Recht eine Dosis
 Rhabarbara hätten nehmen können ,
 ihre Pedanten - Galle auszuführen.
 Unzehliche hiessen dieses Blätlein ab-
 geschmackt und alber , weil sie sich ein-
 bildeten , dieser oder jener möchte es et-
 wa gemacht haben , worinn sie sich doch
 meisten Theils betrogen und gräßlich
 gestolpert. Fanden sie sich in Gesell-
 schaften , müßte unser Blätlein aber-
 mal herhalten , und kitzelten sich , sie be-
 sitten weit mehr Geist und Lebhäftig-
 keit , als irgend einer aus unserer Ge-
 sellschafft. Wir gönnen ihnen diese
 Freud von Herzen , und wünschten für
 sie ,

sie, daß dieser Kunst - Griff nur nicht so allgemein wäre, damit es ihnen gelingen möchte. Es ist ohnmöglich, daß man allen gefallen könne, und weil die besten Bücher die heftigsten Anstoß gelitten, so machen wir uns eine kleine Ehr daraus, wenn sich andere wider uns mit ihrer criticalen Feder auff, und uns den Sieg zweifelhaft zu machen suchen. Daher wir dem neuen Mercure - Schreiber hoch verbünden sind und seyn werden, wenn er unseren Discoursen in seinen Bögen einen kleinen Platz, wie bishar, also auch ins künftige vergönnen, und seine unmaßgebliche Gedanken darüber mittheilen wird. Er weiß, was zu dieser Schreib - Arth erforderet wird, weil er ohne Zweifel mit den Spectateurs seines Orths in vertraulichem Umgang stehen wird. In Verfestigung unsers Blätleins haben wir weder den Englischen noch Holländischen Sitten-Richter von Fuß zu Fuß gefolget, indem wir lieber kleine Originalia als grosse Commentatores ad modum Minellii seyn wollen; Daher

sich

sich der neue Zeitungs-Schreiber irret,
 wenn er muhtmasset, wir haben den
 VI. Discours den Herren Mahlern
 abgeborget. Weit gefehlt; Die frembs-
 den Waaren sind bey uns verbotten,
 haben daher nach unserem geringen
 Vermögen selbst eine Fabrique auf-
 gerichtet und Sachen, die in unserem
 Land fallen, verarbeitet, dunkle, un-
 verständliche und nach der Schuhl-
 schmeckende Redens-Arthen aufge-
 wichen, damit man unsere Blätter vor
 Verdrüß nicht hinder die Thür schmeis-
 se, oder in deren Durchlesung eines
 Wörter-Buchs vonnothen habe, und die
 Reinigkeit der Teutschchen Sprach auch
 überall vor Augen gehabt. Dem ohn-
 geacht wirfft man uns vor, unsere
 Schreib-Arth sehe geradbrechet, allein

Quis tulerit Gracchos, de seditione
 loquentes.

Davon ich ohnslängst bey jemand ei-
 ne Probe an des Heideggers Critique
 wider die Romans in den Anno 1702,
 getruckten neuen Unterredungen gese-
 hen habe,

Die

Die Briefe, welche wir eingerückt,
 sind uns von unbekannten Personen
 zugeschickt worden, davon die Anzahl
 merklich grösser ist, als man glauben
 möchte, deren wir auch in diesem Vor-
 bericht billich Meldung thun sollen,
 weil sie zur Zeit nicht haben aufgesetzt
 werden können. Acteon beklagt sich
 über die Falschheit zweier Daimen,
 welche vor den Leuthen in grösster Ver-
 traulichkeit zu leben schienen, bey vor-
 kommender Gelegenheit aber einander
 schrecklich verkleinerten. Philo-Specta-
 teur hat uns eine lange Critique über
 den ersten Discours zugesandt. Er ist
 ein Grund - gelehrter, und wie aus
 seinem Schreiben sattsam erhehlet, in
 allen Sprachen sehr erfahrner Mann,
 so daß er bey der Babylonischen Ver-
 wirrung die Stelle eines Dollinetscher's
 nicht unglücklich hätte versehen können.
 Davus bedauert nicht ohne Ursach,
 daß sich wenige die Geschichten unser's
 Vatterlands lassen angelegen seyn. A-
 riadne ist erzörnt, daß viele von ihrem
 Geschlecht sich einbilden, in Besuchung
 grosser Gesellschaft und junger Her-
 ren,

ren, die ihrein Stand nicht angehießen, ihr Glück zu beförderen, daben doch mehr Schand als Ehr erwerben, und diese elendiglich in die Schanz schlagen. Gusmann flagt sich über die Untreü seiner Liebsten, die ihn wider gegebnes Wort ohne Ursach jähnmerlich dargesezt und verlassen, getrostet sich aber, die Falschheit seines Mitbuhlers werde ihero mit ehestem in die Augen leuchten, und ihm diesen verlohrnen Schatz wieder herstellen. Antiope steht in Gedancken, Melissantes habe sich in dem XIV. Discours des Frauenzimmers nicht in Aufrichtigkeit angenommen. Stauffacher flagt sich über den gemeinen Hochmuth unserer Statt, insonderheit kommen ihm die Manieren derjenigen ungereünt vor, welche wenn sie auf der Freimunde heim kommen, oder zu Ehren-Stellen beförderet worden, ihre alte Freunde nicht mehr kennen wollen, und Alexius steht in Sorgen, daß wenn je unsere Statt zu Grund gehen sollte, solches durch den Müzziggang geschehen würde.

Diesen nahinhafsten Vortheil kön-
nen wir uns von unseren Frentags-
Blätlein versprechen, daß es bei Ge-
ringen solche Fehler bestraffet, welche
der Oberkeitlichen Zucht-Rüste ent-
risse sind; Vornehme aber müssen ih-
re Schwachheiten darinn abgezählt
finden, welche ihnen niemand entdecken
und vor Augen legen dürffen. Wir
könten noch verschiedener Begeben-
heiten gedencken, so Persohnen wieder-
fahren, die in und aussert der Gesell-
schaft sind, da denn die vielfältigen
Muhtimassungen, wer diejenigen et-
wann seyn möchten, so diese Discour-
sen verfertigen, zu anmühligen Ge-
sprechen Anlaß gegeben, indem es oft
geheissen: Hic niger est, hunc tu Ro-
mane caveto. Still, still, beysehnts,
hier kommt ein Spectateur! Mancher
hat gemeint getroffen zu seyn, und hat
uns bey sich selbst alles Unheil ange-
wünscht. Andere hingegen haben ihr
Portrait gefunden und ganz weiz-
lich darzu still geschwiegen. Noch ande-
re haben diese Blätter mit der größten
Sicht gelesen, und haben sich nirgend
abge-

abgeschildert gefunden, und sind daher
ganz wohl mit uns zu sprechen: Ins
gemein können wir von diesem Blät-
lein sagen, was uns eine unbekannte
Persohn hierüber zugesendt:

L'un lit ce billet pour apprendre,

Un autre pour le critiquer.

Il est fort aisē de reprendre,

Mais difficile à faire mieux.

Der einte liest dis Blatt etwas
darauf zu lehrnen /

Ein anderer damit er was zu
schelten find.

Man sieht die Kleinsten fehl an
anderen von fern /

Sie zu verbesseren / da bleibt
man stets ein Kind.



Der